

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 10

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

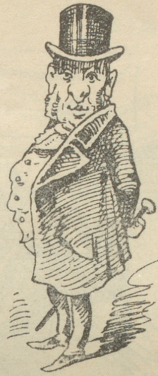
Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Dem sehr es zu Herzen geht,
Daß man in unserem Ländchen
So wenig Latein versteht.

Und doch sind unsere Münzen
Mit gutem Lateinisch umgrenzt,
Ja, selbst auch die Festmedaille
In lateinischen Lettern glänzt.

Lateinisch sind Urkunden und Briefe,
Lateinisch wird zentum gekräht,
Und zwar aus dem einfachen Grunde,
— Weil — daß — daß man es nicht versteht.



Amständlich.

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte gemeldet, die schweizerischen Schiedsrichter im Delagoastrait hätten beschloffen, an Ort und Stelle nach Afrika zu reisen, um das Streitobjekt besser abschätzen zu können.

Obgleich nun die „Frankfurter Zeitung“ dementirt wird, können wir glücklicherweise aus bester Quelle die Nachricht bestätigen. Ja, die Delagoa-Kommission befindet sich bereits in dem kolonialen Gebiet. Uns liegen folgende Nachrichten vor:

„Herr N. N., der Geometer der Delagoa-Kommission, begann heute mit seinen Messungen, wurde darin aber durch einen Elephanten gestört, welcher ihn mit dem Rüssel auf seinen Rücken hob und davon trabte. Bis jetzt ist Herr N. N. nicht wiedergekommen, man vermutet, daß die Elephanten ihn seiner seltenen Fähigkeiten halber bei sich behalten und ihn nicht fortlassen wollen.“

„Die Kommission hielt in den Dschungeln soeben ihre erste Sitzung ab. Mehrere der schwarzen Einwohner wurden vernommen und gefragt, ob sie lieber portugiesisch oder amerikanisch sein wollten. Sie entschieden sich größtentheils für Amerika, weil die Amerikaner, wie sie meinten, — fetter wären. Die Kommission, von diesen Antworten peinlich berührt, brach auf Antrag einiger fortpulenter Mitglieder der Versammlung die Verhandlungen sofort ab.“

„Wieder wird ein Mitglied der Kommission vermißt. Ein höchst verdächtiger Löwe, welcher auf einem Kleidungsstück des Vermißten lagerte, wurde sofort verhaftet und in einen Käfig gesperrt.“

„Zweite Sitzung der Kommission. Es ist eine fürchterliche Hitze. Schon nach der ersten Rede wurde beschloffen, die Sitzung auf eine Stunde zu verlagern und sie in einem nahegelegenen Flußbad weiter abzuhalten.“

„So weit die uns zugänglichen Nachrichten. Man sieht daraus, mit welchen Umständen ein internationales Schiedsrichteramts heutzutage verbunden ist, und wir glauben, unsern Rath dahin abgeben zu können, daß künftighin nur solche Schiedsämter angenommen werden, welche die Mitglieder der Kommission in eine weniger gefährliche Lage bringen, sonst dürfte sich schließlich Niemand mehr bereit finden, ein solches Amt anzunehmen.“

Berndliwäss'riges.

St. Gallen haßt in Ewigkeit vor allen Dingen: Trockenheit,
Da suchten dort in Appenzell erfahrene Wasserichmecker schnell
Im schönen grünen Berndli

mit Schaufeln und Laterndli.

Sie fanden Wasser frisch und hell; Gesichter gab's in Appenzell.
Die Appenzeller haben „Grüß“ und sagen: „nä, seb Ding ist nüt,
Me loht Tu hütir vom Berndli

so lözel grad wie Berndli.“

Das Wasser ist für uns Bedarf, wir trinken selber ziemlich schari,
Auch wenn ihr den Prozeß verliert und wenn ihr voller Täubi flucht
Von wegen diesem Berndli

vom Himmel fast die Sterndli.

Ein Redner als St. Galler Held hat losgerumpft in Grauenfeld;
Sogar das Wasser sei versagt dem Demokraten, der drum fragt;
Nun heißt die Sache: „Berndli!“

Das ist des Pudels Kernbli.

St. Galler, wenn ihr artig seid, und nicht so schimpft als wie nicht g'scheid,
Wenn man den Sonderegger haut, und wenn ihr uns ein Kloster baut:
Dann graßt und grüßelt auf dem Berndli,

dann kömmt das Wasser gerndli.

Combinirte Poesie

(eines Bräutigams an Braut und Schwiegereltern in spe. Die beiden ersten Zeilen sind der Braut, die zweiten Zeilen der Mutter, die beiden dritten zwei dem Vater gewidmet).

Liebste Julie, laß dir sagen,
Ewig bleibe ich dir treu.
Beste Mutter, laß dir klagen,
Meine Strümpfe sind entzwei.
Guter Vater, alle Fragen,
Ich beantwort' sie anbei.

Deine holden Augen werden
Stets mir vor der Seele steh'n.
Macht's dir nicht zu viel Beischwerden,

Strick' mir neue — wird es geh'n?
Gut steht es mit meinen Pierden,
Auch der neue Fuchs ist schön.

Tausend Grüße, tausend Küsse,
Send' ich, holdes Liebschen, dir.
Auch das Wollembd hat schon Miße,
Hast du Zeit, dann stoyt' es mir.
Auf der Jagd erlegt' ich, wisse,
Einen Hirsch, ein prächt'ges Thier.

Pfefferkörner.

Um möglichst schnell und billig Doktor zu werden, heirathet man eine Doktorin.

Nicht alle, die eine gelbe Enveloppe tragen, sind Millionäre.

Das Weinsäß ist die Leihquelle, die den verkachten Humor wieder zusammenlöthet muß.

Wenn man die Musik höhern Styls auch nicht versteht, so kann man doch verständnißinnig mit dem Kopfe nicken.

Um auf die Andern herunterzusehen, braucht's hohe Absätze.

Man muß nur mit dem andern Auge auch schielen.

In entlehnten Büchern muß man nie unbezahlte Röllein, sondern lieber Menus mitgemachter Mahlzeiten stecken lassen, dem Nachfolger zum Vergernuß.

Da die kleinen Forellen am zartesten sind, so sei beiseiden und nimm die größern.

Wenn du gern eine Cigarre hättest, so frage deinen Freund und Gönner, ob er kein Zündhölzchen brauche.

Wenn du mit Eleganz faul sein willst, so rede von Siesta.

Wer mit sich selber redet, muß nicht alles glauben, was er hört.

Es ist kein großer Unterschied, ob Einer seinen Schwanengesang singt oder auf dem letzten Loch pfeift; es ist beides eine klägliche Melodie.

Bauer, das ist ganz was andres.

Ein Bauernklimmel, ein roher Gesell,
Schafft seinem Jungen den Krug zur Stell'.
Und der Bub in die Gurgel hinterloß,
Bis ihm der Wein vom Maule troff.

Ei, was habt Ihr gethan!
Papa und Mama in der löblichen Stadt,
Die werden der Schmeichelei nicht satt,
Bis das Knäblein toll und von Sinnen wird,
Dem Trunk'nen ähnlich taumelt und irrt
Durch den ganzen Lebensplan.

Ungleichs Ansichten.

Mutter: „Zä min Gott, da cha me au säge, es ist keis Unglück so groß, es ist no es Glück derby.“

Vater: „Warum? Was het's de g'gä?“

Mutter: „Dent, der Köbelsi ist d'Laube abegalle und 's het ihm nüt tha, nume es chlys Blätsli het er ab.“

Vater: „Und du channst so nes G'heie ha. Dank du Gott, daß es nit Zwee drus g'gä het.“

Mutter: „Du bist aber au recht en wüste.“

Vater: „Es ist mer emel no so; eb me Gim ab chunnt, git's ehuder es Halbdoze drus.“

Pädagogisches.

Reisender: „Dä deet het au Eis im Übergabe, daß er so thuet.“

Gilgen: „Ja, das ist yse Schulmeister! Dä het mi mängist g'haaret, g'chläpft und mer Täzi g'gä. Aber jetzt bin ihm Gott sei Dank ynist er-trunne.“

Reisender: „Daß dir aber so en Schulmeister heit, der sich e so zu-richtet, daß er nümme cha Babi säge?“

Gilgen: „Zä wißt, mi Lieber, das ist e so: Wenn me nen abseje thäti, so wär er mit fir großen Familie uf der G'mein. Er überchäm näm-lich kei anderi Stell meh und mir wäri dopplet im Beck.“

Dame: „Blasen Sie Flöte, mein Herr?“

Herr: „Nein. Was mich nicht brennt, das blai' ich nicht.“